

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Reisegefahren

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

kenden Hausherrn einen Stuhl bringen, setzte sich nieder und rauchte ruhig eine Pfeife abyssinischen Tabaks. Diese Ruhe mochte seinem Wirth als ein Zeichen seiner Bedeutungslosigkeit oder seiner Furcht erscheinen; denn er näherte sich dem Reisenden und wollte dessen Mantelzipfel an sein Kleid knüpfen, ein Gebrauch, der nur unter Personen gleichen Standes geübt wird und durch den man andeutet, daß noch eine unentschiedene Streitsache auszumachen sei. Sobald Schimper über das Vorhaben des Mannes im Klaren war, ergriff er ihn und schleuderte ihn weg. Diese wortlose Erklärung machte sogleich allem Streit ein Ende. So wie der Hausherr sich von seiner Ueberraschung ein wenig erholt hatte, wies er dem Gaste mit vieler Bereitwilligkeit eines seiner Häuser an und traf in eigener Person alle Anstalten zu dessen Bewirthung, während die Ortsvorsteher das Nöthige für die Leute desselben aus andern Häusern beischafften. Schimper bat sich nun von sei-

nem höflich gewordenen Hausherrn die Ehre aus, das Abendbrod mit ihm zu theilen, was er mit Bescheidenheit annahm. Bei diesem Essen erwies er mir, erzählt der Naturforscher, die größte Ehre, welche der Abyssinier einem Gast erweisen kann. Er tauchte nämlich gutes weißes Brod in das Gemüse ein, rollte es zusammen und gab es mir mit einer gewissen Grazie in die Hand oder steckte es mir selbst in den Mund. Dann brockte er Brod in's Gemüse, knetete die ganze Masse mit den Händen bei ausgespreizten Fingern durch einander, rieb sie dann zwischen den Händen zu länglichen Stücken, steckte sie mir in den Mund und stopfte mich damit wie man in Deutschland die Gänse stopft. Man nennt die so bereitete und dargebotene Speise in Abissinien Fit-Fit. Man muß schon einige Zeit in dem Lande gelebt haben, um dieses Fit-Fit erträglich zu finden. Gewohnheit und Hunger erleichtern die Sache.

### Reisegefahren.

Macgoran, ein in Ostindien wohnender Irländer konnte dem Wunsche nicht widerstehen, einmal die fast unbewohnten Wildnisse jener Gegend, wo es von wilden Thieren wimmelt, zu besuchen, um dort seine Jagdlust zu befriedigen. Er gelangte bei einbrechender Nacht an einige Hütten, in welchen Eingeborene lebten, die sich fast ausschließlich mit dem Jange von Tigern und Pantheren beschäftigen. Sie graben zu diesem Zwecke an vielen Stellen tiefe Gruben, die sie mit Zweigen bedecken, so daß die Thiere hineinfallen, wenn sie darüber gehen wollen. Macgoran übernachtete bei diesen rauhen, muthigen und gegen jede Gefahr abgehärteten Menschen. In der Nacht erwachte er und glaubte draußen mehrere Leute sprechen zu hören. Er schlich sich so nahe wie möglich herbei und hörte nun, daß von

einer Tödtung die Rede sei. Man beschloß, mit vergifteten Pfeilen zu schießen und im Nothfalle Messer zu gebrauchen. Da die Leute diese Messer nicht bei sich hatten, eilten sie fort, um sie zu holen. Dies benützte Macgoran, um der schrecklichen Gefahr zu entinnen. Er nahm seine Flinte, verließ das Haus und schlug die Richtung nach einem Flusse ein, auf welchem seine Diener, die ein Boot bei sich hatten, ihn erwarteten. Der Mond schien hell und ringsherum ertönte das Gebrüll des gefährlichen Wildes. Macgoran eilte unbesorgt weiter, um den Räubern zu entinnen, als er mit einem Male ein Geräusch in der Nähe bemerkte und in dem Gebüsch, woher es kam, in die funkelnden Augen eines lauernden Tigers sah. Es ist bekannt, daß der Tiger nicht wie der Wolf seine Beute laufend



verfolgt, sondern wie die Katzen und alle Katzenartigen Raubthiere sie im Versteck erwartet und mit einem unvermutheten Sprunge überfällt, oder auch fast auf dem Bauche herankriecht und dann mit einem oder einigen Sägen das Opfer seiner Blutgier zu erreichen sucht. Macgoran hatte jeden Augenblick das Schrecklichste zu erwarten. Das Mondlicht blendete ihn und er wollte einige Schritte seitwärts gehen, um einen Schuß zu versuchen, als er mit einem Male stürzte und versank. Er war in eine Grube gefallen, über welche der Tiger, der ihn fassen wollte, in demselben Augenblicke hinwegsprang. Sobald er sich von dem Falle etwas erholt hatte, sah er empor und erblickte den Tiger, der oben am Rande der Grube lag und ihn gleichsam bewachte. Kaum hatte sich das Auge des Unglücklichen an das Dunkel der Grube gewöhnt, so erblickte er eine Schlange, welche hinaufzukriechen versuchte, und als ihr dies nicht gelang, sich gerade aufrichtete, dann mit dem Kopfe gegen den Irländer zukte und grimmig ihre Zähne in dessen Jagdtasche drückte. Dieser glückliche Zufall gab dem Erschrockten Zeit, sein Jagdmesser zu ziehen und ihr so tiefe Wunden beizubringen, daß sie sich zischend und geifernd zu seinen Füßen wand. Der Tiger, welcher das Blut fließen sah, wurde nun noch gieriger und ließ den Unglücklichen vermuthen, daß er im Begriff sei, in die Höhle hinabzuspringen. Die Flinte des Jägers war oben auf dem Reifig stecken geblieben, als dieser herunterstürzte, und er erwartete deshalb mit gezogenem Waidmesser das Ende seines Lebens, das er wenigstens theuer verkaufen wollte, als mit einem Male der Tiger einen gräßlichen Schrei ausstieß und sich sterbend auf dem Boden wälzte. Er war von mehreren vergifteten Pfeilen getroffen worden. In demselben Augenblicke erschienen die oben erwähnten Hüttenbewohner, welche den Irländer aus der Grube zogen und sich nach

der Ursache seiner Flucht erkundigten. Da löste sich nun beiden das Räthsel. Die Leute hatten nicht von seiner Ermordung, sondern von der Erlegung des Tigers gesprochen, der sich seit einiger Zeit des Abends in der Nähe jener Grube gezeigt hatte, diesmal aber wegen des darin gefallenen Menschen dort verweilte und ihnen so zu Schusse gekommen war.

Derselbe Irländer erzählt von einem Augenzeugen eine andere Begebenheit, welche uns eine von Manchen bestrittene Eigenthümlichkeit des nämlichen Raubthieres bestätigt. Ein Engländer ging nämlich mit seinem Führer, einem Hindu, durch ein Dickicht und gewahrte plötzlich in einer Entfernung von wenigen Schritten einen Tiger, der einer eben erlegten Antilope das noch dampfende Blut ausfog. Er gesteht, daß es ihm unheimlich zu Muth wurde, als der Tiger den Kopf aufrichtete und knurrend ihm den blutigen Rachen zeigte. Gleichwohl ermannete er sich und wollte, um dem fürchterlichen Angriffe zuvorzukommen, eben sein Gewehr anlegen, als der Hindu ihm eifrig abwinkte, das Thier starr und unverwandt anschaute und ihm allmählig näher trat. Der Engländer meinte, der Mensch habe die Besinnung verloren, gleich jenen Vögeln, welche beim Anblicke gefährlicher Schlangen vor Schrecken erstarren; wie erstaunte er aber, als das Raubthier die Klauen aus seiner Beute zurückzog, sich zusammenkauerte und sich mit verdrießlichem Knurren schen auf die Seite schlich. Man hat ähnlicher Thatsachen wegen dem menschlichen Blicke eine Zauberkräft über diese grimmigen Thiere zugeschrieben. Natürlicher mag sich die Sache durch den aufrechten Gang des Menschen erklären lassen, welcher wohl auf den Tiger den Eindruck eines weit größeren, nicht aufrechten Körpers machen kann und nur dann verdrängt werden mag, wenn sich der Mensch von dem Raubthiere entfernt und Flucht verräth.